

Inhalt

Vorwort	7
I. AUSSER ATEM	11
Vergangene Jahre	14
Wie eine Lady	17
Unheimlich gut	22
Frühstück im Frauenhaus	23
Die Sicherheit ist unbezahlbar	30
Ein Irrtum	37
Wohin soll ich gehen?	39
Ein Leben gehabt	50
Stolz auf mich	55
II. FREUNDSCHAFT HABEN WIR!	57
Angst in mir	60
Ausreden denken	63
Wie ein Park	70
Ziemlich schockig	73
Alles mitgenommen	78
Normales Leben	81
Schön, aber nicht so schön!	83
III. UNTER KONTROLLE	85
Es staubt!	88
Letzte Chancen	92
Zurück aus Rhodos	104
Traumjob	108
Wasser im Gesicht	111
IV. ZUKUNFT GEFUNDEN	115
Große Änderung	118
Keine Angst	123
Nur die Nüsse	126
Hühnerplatz	129
Glück gehabt	136
Getragen	139

V. KRISENARBEIT	145
Sicherheit geben	148
Geschärfter Blick	154
Irgendetwas Nettes, Leichtes	164
VI. IN BEWEGUNG	171
Pragmatikerinnen	174
Engagiert	182
Unabhängig und sicher	187
RAT UND HILFE	195
Ein Traum	197
Wohin soll ich gehen?	198
Ein Leben gehen	200
Stolz auf mich	202
II. FREUNDSCHAFT HABEN WIL!	207
Angst in mir	210
Auseinander denken	213
Wäre ein Park	215
Ziemlich schwierig	217
Alles mitgenommen	218
Noch mal ein Leben	221
Schön aber nicht so schön!	223
III. UNTER KONTROLLE	225
Es steht!	228
Letzte Chancen	232
Zurück aus Rhodos	234
Traumjob	238
Wasser im Gesicht	241
IV. ZUKUNFT GEFUNDEN	243
Große Änderung	248
Keine Angst	250
Nur die Muse	252
Hilfsplatz	253
Glück gehabt	256
Gottagen	259

WIE EINE LADY

FRAU Z.

Ich bin so überrascht, weil alle Betreuerinnen so hilfsbereit sind. Es gibt so viel zu essen, es ist so schön.

Mein Mann hat gesagt: Wenn du ins Frauenhaus gehst, wirst du hungern! Du wirst dort geschlagen und du wirst sehen, wie man dich behandelt! – Darum bin ich bei ihm geblieben. Aber letztes Mal, als ich genug hatte, habe ich bei einer Notrufnummer angerufen. Dort sagten sie mir: Gehen Sie ins Frauenhaus, Sie brauchen keine Angst zu haben!

So bin ich hierhergekommen. Von meinem Mann habe ich nicht einen Bruchteil dieser Liebe bekommen. Jetzt habe ich das Gefühl, ich lebe seit drei Monaten wie ein Mensch. Hier wird man menschenwürdig behandelt. Das ist meine Meinung.

Nach den ersten drei Tagen musste ich mit Frau Maria nach Hause gehen, um Verschiedenes zu holen. Frau Maria war so lieb zu mir und hat meine Sachen eigenhändig getragen. Sogar eine Nähmaschine. Das ist mein Hobby, das Nähen. Frau Maria hat gesagt: Nehmen wir sie mit! Sie müssen sich ja ein bisschen beschäftigen können! Drei, vier Stockwerke hat sie die Maschine hinuntergetragen, obwohl zwei Polizisten dabei waren. Die Männer haben nichts getragen. Frau Maria hat geschwitzt, es war ein sehr heißer Tag.

Alle Personen hier sind so höflich, so kultiviert. Die Betreuerinnen, vor allem Frau Maria, kommen und sagen: Brauchen Sie was? Ist alles in Ordnung? Wenn Sie was brauchen, wenn etwas fehlt, dann sagen Sie es uns!

Einmal sollte ich mit Frau Maria zur Beratung gehen, aber ich hatte furchtbare Knieschmerzen. Frau Maria meinte: Nein, Sie brauchen nicht gehen. Wir lassen die Beraterin herkommen.

Manchmal darf ich hier auch putzen, weil ja die Frauen zusammenarbeiten müssen. Aber wenn ich Knieschmerzen habe, darf ich überhaupt nichts machen. Sie verwöhnen mich so, dass ich mich oft schäme. Oft denke ich: Mein Mann ist mein Landsmann, mein Cousin, er versteht meine Mentalität, trotzdem hat er mich geschlagen, er hat mich Hure genannt. – Aber hier behandeln sie mich wie eine Lady.

Mein Mann hat mir kein Geld gegeben. Ein Jahr habe ich mitgemacht. Ich weiß, was für ein Gauner er ist. Oft habe ich zu Hause gehungert. Aber hier gibt es so viel zu essen. Es ist ein Reichtum für

mich im Vergleich zu den Jahren, die ich mit meinem Mann gelebt habe. Hier ist meine beste Zeit.

Vorher musste ich viel mehr Beruhigungsmittel nehmen. Dauernd war ich beim Neurologen und Psychiater. Sie haben mir Schlafmittel gegeben, keiner hat meine Probleme gesehen, keiner war eine Hilfe für mich. Seit ich hier bin, nehme ich weniger Medikamente. Die Betreuerinnen sagen: Gehen Sie jemanden besuchen, wenn Sie wen haben! Gehen Sie zu Freundinnen! Lassen Sie es sich gut gehen! Sie sollen sich ausruhen, entspannen!

Ich habe so eine Liebe zu Personen hier entwickelt – und auch zu den Räumen. Vorgestern, als ich gesehen habe, dass von einem Möbel der Stoff ein bisschen zerrissen war, habe ich mein Nähzeug mitgenommen und begonnen, ihn zu flicken. Oder wenn ich sehe, dass die Milch nicht im Kühlschrank steht, denke ich: Mein Gott, hier geben sie so viel Geld aus, warum lassen die Frauen Milch außerhalb des Eiskastens stehen! – Ich stell sie in den Eiskasten, damit ja nichts verdorben wird. Damit das, was sie für uns ausgeben, nicht im Mistkübel landet.

Vor Kurzem war es plötzlich kalt hier in Wien. Aber ich habe eine Jacke und warme Kleider bekommen, Unterwäsche, ich kann nicht alles erwähnen. Ich bin ja nur mit einem Pullover und einer Hose bekleidet davongelaufen. Mein Mann hat – außer dass er mich geschlagen hat – auch die Stromleitung für die Wohnung manipuliert. Ich hatte dann kein Licht mehr. Und manchmal habe ich nicht einmal ein Stück Brot zu essen gehabt. Für mich ist es hier, wie wenn jemand in einem erstklassigen Hotel mit viel Geld und viel Ruhe lebt.

Ich möchte gerne Deutsch lernen. Ich verstehe zwar, wenn die Leute hochdeutsch sprechen, aber ich möchte gerne besser sprechen können. Ich bin ja intelligent und, mein Gott, mit 59 Jahren lernt man zwar weniger leicht, aber trotzdem würde ich mich freuen. Ich bin sehr neugierig. Aber bisher hatte ich so viel im Kopf.

Es wäre nicht schlecht, wenn sich die Frauen hier, die Deutsch können, die Inländerinnen, eine halbe Stunde oder eine Stunde in der Woche Zeit nehmen und uns Ausländerinnen ein bisschen Deutsch beibringen würden. Es gibt genug Frauen, die hier sehr gut Deutsch können, die könnten uns das beibringen. Zur Zeit ist eine Frau aus Afghanistan da, die ist eigentlich meine Dolmetscherin. Mit ihrer Hilfe kann ich mit anderen ein bisschen reden. Ich bin auch bereit, jemanden im Nähen zu unterrichten. Ich kann sehr gut nähen, ich habe im Iran eine Schule dafür besucht.

Die anderen Bewohnerinnen sind alle lieb zu mir, vielleicht auch, weil ich älter bin. Trotzdem muss ich sagen, wenn hier Pro-

bleme entstehen, dann meistens durch die Kinder. Ich sage den Frauen immer: Lasst die Probleme der Kinder! Heute streiten sie, morgen sind sie wieder gut. – Ich versuche den Frauen beizubringen, dass sie nicht die Streitigkeiten von Kindern auf Erwachsene übertragen sollen. Ich versuche öfter, einen Streit zu schlichten. Ich weiß, wenn man jung ist und unglücklich und solche Sorgen hat, ist man selber unruhig. Durch mein Alter und meine Enttäuschungen kann ich mir vorstellen, wie die jungen Frauen fühlen. Ich versuche alle zu beruhigen.

Gestern gab es den Vorschlag, einen Babysitter zu organisieren, damit die Mütter ein bisschen weggehen können. Ich würde gerne auf Kinder aufpassen. Aber ich kann nicht laufen, durch mein Alter, durch mein Knie. Wenn die Kinder davonrennen, würde es lange dauern, bis ich nachkomme. Ich würde gerne auf Kinder aufpassen, damit ich etwas Nützliches tun kann im Haus.

In der Nacht nehme ich derzeit vier verschiedene Beruhigungs- und Schlafmittel. Trotzdem kann ich nicht schlafen. Ich weiß nicht, welche Zukunft auf mich wartet, wo ich landen werde, wovon ich leben muss. Ob ich in ein paar Monaten auf der Gasse liegen oder stehen werde, weiß ich nicht.

ES STAUBT!

FRAU B.

Wo ich ihn kennengelernt habe? Da muss ich erst nachdenken, es ist ja schon 36 Jahre her ... ja, bei einem Besuch bei Freunden hab ich ihn kennengelernt.

Am Anfang war es schon Liebe. Ja, schon. Weil ich glaube, er war ein sehr intelligenter Mensch und er hat einen Beruf gehabt. Es war nur die Krankheit. Er war halt sehr stur und recht eigensinnig. Wäre er schon früher zum Arzt gegangen, wäre es nicht so weit gekommen.

Erst habe ich geglaubt, das sind dumme Angewohnheiten von ihm. Aber dann habe ich in der Zeitung einen Artikel gelesen und hab mir gedacht, das ist ja so ähnlich wie bei meinem Mann.

Solange er im Büro berufstätig war, ist alles einigermaßen in Bahnen verlaufen, mit der Pensionierung ist er dann in Behandlung gegangen. Ab einem bestimmten Zeitpunkt aber war er nicht mehr bereit, zum Arzt zu gehen. Dann ist die Krankheit so eskaliert, dass es für mich unerträglich war.

Er hat einen Waschzwang gehabt und eine Bazillenangst. Dadurch war ich immer stärker eingeschränkt. Ich durfte das Schlafzimmer nicht mehr betreten, meine eigenen Sachen wie Bügeltisch, Bügeleisen musste ich wegräumen, im Bad durfte ich keine Wäsche mehr aufhängen, sondern nur auf dem Balkon. Wenn er die Schlafzimmertür offen lassen wollte, musste ich ins Kabinett gehen und die Tür schließen, sonst hätte es in das Schlafzimmer hineingestaubt. Das Schlafzimmer war das Heiligtum. Später haben wir dann getrennte Schlafzimmer gehabt.

Begonnen hat die Krankheit, als die Tochter auf die Welt gekommen ist. Als sie über das Ehebett gekrabbelt ist, ist er momentan in Panik gekommen, das weiß ich noch genau. Aber ich hab das nicht deuten können, dass das eine Krankheit ist.

Natürlich hat die Tochter auch gelitten, weil das Kind raufnehmen, so wie andere Väter das tun, hat es nicht gegeben, oder sich mit dem Kind auf den Boden setzen. Jetzt, im Nachhinein, wenn ich genau nachdenke, sehe ich das.

Das ist ja über Jahre hinweg gegangen. Von Woche zu Woche sind neue Sachen dazugekommen. Wenn wir auf die Gasse gegangen sind, hab ich immer Abstand halten müssen, damit ich ihn nicht anstoße. Wenn ihm ein Blattl raufgeflogen ist, wenn der Wind

gegangen ist, hat er gesagt: Werd ich jetzt krank oder krieg ich jetzt irgendetwas? – Immer dieses Abfragen. Ich hab immer sagen müssen: Nein, das macht nix, das macht nix! – Das ist so mühsam gewesen.

Man isoliert sich auch so von allen Menschen. Ich hab niemanden mehr einladen können. Dann hat er sich auch nicht mehr angezogen, er ist nur mehr im Unterleiberl gegangen, vom Schlafzimmer ins Wohnzimmer und wieder zurück. Und ich hab ihm müssen das Essen ins Wohnzimmer hingeben und wieder alles wegtragen. Ich mein, ich hab eh schon in meinem Kabinett gegessen, weil der Anblick mit dem Unterleiberl war unerträglich. Und wenn ich gesagt hab, er soll doch endlich zum Doktor in Behandlung gehen, hat er immer gesagt, ich mach ihm kein schönes Umfeld zu Hause, da braucht er auch nicht zum Doktor gehen. Also ich war an allem schuld, an der Krankheit, ich hab schlecht gekocht, es war zu viel gesalzen – weil er ja die Füße geschwollen gehabt hat.

Ich bin dann in eine Selbsthilfegruppe für psychisch Kranke gegangen, weil er immer gesagt hat, nur ich kann ihm helfen. Mit der Tochter hab ich Seminare besucht, weil ich ja bereit war, etwas für ihn zu tun. Nur wenn halt der Kranke selber nicht mittut, kann man sich die Theorie anschauen, so viel man will! Die sagen: Abgrenzen! Und: Nicht die Zwangssachen ausführen! Aber das geht einfach nicht. Das hätte in Aggressionen geendet, wenn ich nicht gemacht hätte, was er will.

Mit seinen Beschimpfungen ist es immer ärger geworden. Es hat sich zugespitzt. Und jeden zweiten Tag hat er gesagt: Nimm dein Haserl und geh! Nimm dein Haserl und geh! Das war obligat, dass er das sagt.

Wenn ich gelüftet habe, habe ich mir immer vorgestellt, wenn ich da jetzt vom sechsten Stock ... nein, hab ich mir dann gedacht, ich hab ja ein Kind, das kann ich ihr nicht antun. So ist das halt immer weitergegangen, bis die Sache mit dem Autoreifen war.

Er hatte einen kaputten Autoreifen und hat gemeint, ich soll zur Tankstelle gehen und Luft reinlassen. Da muss man die Zierkappe runtergeben, das hat er ja alles nicht angegriffen. Ich hab gesagt, das kann ich nicht. Er hat auf der Straße furchtbar zu schreien begonnen und wollte mit mir zu einer Bedienungstankstelle auf die Autobahn fahren. Ich hab gesagt: Nein, ich steig in das Auto nicht ein! – Ich hatte das Gefühl, jetzt geht es um mein Leben! Ich hatte Angst, dass er mit dem kaputten Reifen einen Unfall baut und dass ich tot bin. Ich hab mir gedacht, er kann die Gefahr nicht mehr abschätzen.

Ich bin nach Hause, hab gleich aus dem Keller meine Hasenbox geholt und hab mein Haserl hineingegeben. Er hat gesehen, dass ich meine Sachen zusammenpacke. Er hat mir noch die Schlüssel weggenommen und wie er weggegangen ist, bin ich auch gegangen.

Drei Tage war ich bei meiner Freundin im Garten, ich hab mir gedacht, da kann ich aber nicht bleiben. Dann habe ich bei der Selbsthilfegruppe angerufen und die haben mir die Telefonnummer vom Frauenhaus gegeben.

Das Hinkommen zum Frauenhaus war für mich dramatisch, muss ich sagen. Drei Tage lang hab ich jeden Tag anrufen müssen, weil nichts frei war. Meine Freundin hat mich in der Zeit gefragt, ob ich mit ihr zum Friedhof fahre, Blumen aussetzen. Vor dem Friedhof war eine Bank, da hab ich mich hingesetzt und hab angerufen – und es war ein Platz frei! Meine Freundin hat mich hergeführt. Ich war so aufgeregt, dass ich gar nicht mehr weiß, wer von den lieben Damen da im Haus Dienst gehabt hat.

Die Gespräche mit der Betreuerin haben mir schon sehr geholfen. Die Roswitha hat mir oft gesagt, das ist in Ordnung so, wie ich das mache. Das hat mich sehr bestärkt, weil ich ja eigentlich keine Ahnung gehabt habe, was ich irgendwie tun soll. Und ich meine, mir hätte nichts Besseres passieren können als das Frauenhaus. Hier hat man jede Hilfe und es ist immer jemand da, wenn man Sorgen oder irgendwelche Probleme hat. Man kann das mit jedem besprechen und das finde ich so toll. Das stärkt einen auch so irgendwie. Weil man nicht allein ist.

Weil jede hier hat ihr Problem und jede erzählt es und jede hat einmal gute Tage, einmal schlechtere Tage und, ja, dann sagt man: Es wird schon wieder besser!

Verändert hat sich in der Zeit, in der ich hier bin, dass ich sehr hart geworden bin, in meinem ganzen Wesen. Ich hab meinem Mann ja zuerst eine räumliche Trennung angeboten. Das hat er abgelehnt. Jetzt bin ich fünf Monate lang im Frauenhaus und nun hat er mir erklärt, er würde einwilligen. Na, dann wäre ich fünf Monate umsonst im Frauenhaus gewesen! Sag ich: Nein, jetzt kommt das für mich nicht mehr in Frage! Nur mehr die Scheidung! – Weil, ich mein, ich setze mich nicht fünf Monate ins Frauenhaus und er willigt nicht ein. Wir haben gerade eine Verhandlung gehabt und er lässt sich nicht scheiden. Ich bin neugierig, wie das alles weitergeht.

Jetzt, nachdem ich weggegangen bin, geht er in Behandlung, hat mir die Tochter erzählt. Bei Gericht hat er gesagt, es geht ihm jetzt super und er ist gesund. Er hat das immer so gut verbergen können,

dass es niemand bemerkt hat. Es hat sich zu Hause hinter der Eingangstür abgespielt.

Für mich war alles ganz neu, nachdem ich von zu Hause weg war. Ich hab mir gedacht, jetzt bin ich schon den Weg gegangen, jetzt muss ich weitergehen und zu mir selber hart sein. Das ist meine Tochter nicht von mir gewöhnt und mein Mann auch nicht. Weil ich war immer ein gutmütiger Mensch und hab zu allem Ja und Amen gesagt. Und dass ich jetzt so hart bin, das kann mein Mann nicht verstehen und meine Tochter auch nicht. Aber es ist halt so und auf dem beharre ich jetzt.

GLÜCK GEHABT

FRAU M.

Als das erste Mal die Antwort auf meinen Antrag für die Arbeitsbewilligung negativ war, war ich deprimiert. Die Betreuerin im Frauenhaus ist zu mir gekommen und hat gesagt: Schau, zuerst muss ich mit dir reden! Der Bescheid ist negativ, aber wir kämpfen weiter! Dann kriegst du schon eine Arbeit! – Und wirklich! Das war gut! Das war super!

Von meinem Exmann habe ich nichts verlangt. Er hatte Angst, ich nehme die Wohnung von ihm. Das war ein Blödsinn, ich wollte die Wohnung nicht. Nach der Scheidung habe ich gesagt: Nie wieder will ich etwas von ihm! Ich will auch die Wohnung nicht! Wichtig ist nur, geschieden zu sein. Am Anfang wollte ich nicht einmal einen Antrag für die Alimente ausfüllen. Ich weiß nicht, wer gesagt hat: Du brauchst Alimente! Du schaffst nicht alles alleine! – Dann habe ich doch eine Rechtsanwältin genommen und etwas bekommen. Aber ich wollte nie etwas von ihm. Ich war froh, als ich Ruhe hatte.

Kennengelernt habe ich ihn in einem Urlaub in Spanien. Er ist Spanier, ich selbst bin aus Äthiopien, gemeinsam sind wir nach Wien. Am Anfang war alles in Ordnung. Wir waren glücklich, alle beide, dann haben wir mein Kind bekommen. Er wollte unbedingt ein Kind. Ich hab gesagt: Gut, ich will auch ein Kind. – Als ich schwanger war, hat er mich das erste Mal geschlagen. Er wollte das Kind, mehr als ich. Er war schon einmal verheiratet gewesen und hat keine Kinder gehabt.

Er war sehr eifersüchtig, finde ich, und wir haben auch Probleme gehabt, weil ich keine Arbeitsbewilligung hatte. Am Anfang hat er gesagt, er hat in Österreich Arbeit für mich, ich kann hier zu arbeiten beginnen. Für sich hatte er es geschafft, die österreichische Staatsbürgerschaft zu bekommen, und er wollte nicht haben, dass ich angemeldet in die Arbeit gehe. Ich sollte nur schwarz arbeiten. Das war nicht gut, ich wollte das nicht.

Und als meine Tochter kam, war er nicht zufrieden: Ist ein Mädchen! – Er wollte einen Buben haben. Als ich schwanger war, bin ich nach Spanien gefahren, im sechsten Monat. Wir hatten keinen Kontakt bis Letitia sieben Monate alt war. Mein Bruder hat ihn dann angerufen und gefragt: Was willst du? Was willst du von der Zukunft mit meiner Schwester? Du zahlst keine Alimente! Das Kind ist sieben Monate alt! – Er hat gesagt, er will mich zurückhaben. Er ist

nach Spanien gekommen und gemeinsam sind wir wieder nach Österreich. Nach ein paar Monaten hat er wieder mit Problemen angefangen. Ich habe gewartet und gewartet. Ich habe gedacht, es wird schon besser werden. Es ist aber schlimmer und schlimmer geworden. Als Letitia fünf Jahre war, bin ich dann in das Frauenhaus.

Es war Streit und er hat mich sehr stark geschlagen. Letitia hat Angst bekommen, sie hat alles gesehen. Ich bin mit ihr auf die Straße und zum Glück hatten wir eine Freundin – Rita. Wir waren bei ihr, sie hat mit ihrem Mann gesprochen, er hat gesagt: Du, es ist viel besser, wenn sie ein Frauenhaus anruft! – Mit dem Taxi sind wir gefahren, in einer Stunde waren wir dort. Ich war ganz blau, ganz schwarz überall. Ich hab gesagt, ich geh nicht mehr zurück, lieber bleib ich im Heim. Auch Letitia wollte nicht zurück.

Es ist gut, wenn es eine Hilfe für Frauen in so einer Situation gibt. Wenn sie Probleme hat mit dem Mann, nicht nur finanziell, sondern wirklich private Probleme. Das ist viel wert, dass jemand so etwas organisiert hat. Wenn ich gewusst hätte, dass es so etwas gibt, hätten wir schon früher hingehen können. Aber ich hab keine Ahnung gehabt. Ich hab gedacht, wo soll ich hingehen mit einem Kind? Ich hab keine Zukunft!

Am Anfang war ich traurig. Aber ich habe Glück gehabt, alle Betreuerinnen haben mir geholfen. Ich habe gelernt, selbstständig zu sein, wirklich auf meinen Beinen zu stehen. Und ich habe noch immer Kraft von dort, Gott sei Dank.

Dass ich dann die Arbeitsbewilligung bekommen habe, war sehr wichtig für mich, sie war aber nur für ein Jahr. Daher konnte ich nicht in meinem Beruf als Friseurin arbeiten. Zwei oder drei Jahre musste ich noch warten, bis die Arbeitsbewilligung für andere Plätze gültig war. Damals habe ich nicht als Friseurin gearbeitet, sondern im Hotel, als Stubenmädchen. 400 Euro monatlich habe ich für 40 Stunden in der Woche verdient. Aber ich habe noch ein wenig Hilfe vom Sozialreferat bekommen. Das war wirklich toll. Und nach den drei Jahren Arbeitsbewilligung habe ich mich beim Arbeitsmarktservice gemeldet und gesagt: Ich bin als Friseurin in meinem Land ausgebildet und will in Österreich bleiben. Wäre vielleicht möglich, dass ich eine Weiterbildung bekommen kann? – Ich konnte dann ein tolles Seminar machen, ich habe sehr viel nachgelernt und danach sehr schnell einen Arbeitsplatz bekommen. Den hab ich in der Zeitung gefunden. Ich war mich vorstellen und hab dann als Friseurin circa drei Jahre dort gearbeitet. Im Oktober vor zwei Jahren hat mich meine Ex-Chefin gefragt, ob ich das Geschäft übernehmen möchte, weil sie in Pension geht. Ich hab gesagt: Toll! Das will ich! Nur hab ich kei-

nen Meisterbrief! – Sie hat gesagt, das macht nichts, den kannst du ja machen! – Ich hab ihn gemacht und hab das Geschäft übernommen. Später hab ich noch einen Unternehmerkurs absolviert und jetzt bin ich sehr, sehr zufrieden, weil ich ein eigenes Geschäft habe.